

Zwanzigster Sonntag 2026

„Freundchen, du denkst dran, hier ist deine Grenze - und wehe ...!“

Eigentlich war unsere Mutter eine Seele von Mensch, aber dieses Wort: „Freundchen, du denkst dran, hier ist deine Grenze - und wehe ...!“ gehörte zu ihr, wie das „Amen in der Kirche“.

Dann hat sie dieses Wort immer noch mit einem etwas theatralischen Unterton zu unterlegen versucht und wusste doch genau, wir Burschen nehmen ihr dieses Wort nicht ab, vor allem dann nicht, wenn der Vater in der Nähe war und heimlich, aber doch deutlich sichtbar, in sich hineingegrinst hat.

Er wusste, wie wir es wussten, diesem „Freundchen, du denkst dran, hier ist deine Grenze - und wehe ...!“ hat unsere Mutter fast nie Konsequenzen, sprich Sanktionen folgen lassen, dazu war sie viel zu nachgiebig und gutmütig.

Kinder, Jugendliche machen das ja sehr gern, dass sie ein wenig provozieren, dass sie ihre Grenzen überschreiten, um auszutesten, wie weit sie eigentlich gehen können.

Die Szene aus meiner Kindheit ist mir spontan in den Sinn gekommen, als ich das Evangelium für heute gelesen habe; Da geht's nämlich auch um Grenzüberschreitungen – von Jesus her, denn der treibt sich als Jude plötzlich und scheinbar grundlos in heidnischem Gebiet rum. Dann ist da aber auch von einer Mutter, noch dazu einer Heidin die Rede, die Hilfe braucht und als sie Jesus nachschreit, mehr noch als nur die Grenze des guten Geschmacks überschreitet – und so geht das in der Erzählung von heute permanent weiter.

Aber vielleicht muss man manchmal eine Grenze überschreiten, um das zu erreichen, was man dringend braucht ...

Gebet

G-tt,
 wenn's ums Leben geht,
 um das unsre und das der Menschen,
 die uns am Herzen liegen,
 dürfen wir wissen, wohin.
 Du bist uns eine gute Anlaufstelle.
 Wir dürfen wissen wohin mit unserer Sorge und Not,
 mit unserem Glück und all dem,
 was uns Freude bereitet,
 was uns das Leben gelingen lässt.
 Dir liegt jeder von uns am Herzen,
 dass wir darüber glücklich werden,
 trotz allem.

Bibelstelle: Mt 15, 21 - 28

²¹Danach verließ Jesus diese Gegend und wanderte bis in das Gebiet der Städte Tyrus und Sidon. ²²Dort begegnete ihm eine nichtjüdische Frau, die laut ruft und ihn anflehte: „Herr, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Meine Tochter wird von einem bösen Geist furchtbar gequält.“

²³Aber Jesus beachtete sie nicht. Seine Jünger drängten ihn: „Tu ihr doch den Willen! Sie schreit sonst dauernd hinter uns her.“

²⁴Da sagte er zu der Frau: „Ich habe nur den Auftrag, den Israeliten zu helfen, die sich von Gott abgewandt haben und wie verlorene Schafe umherirren.“

²⁵Sie kam aber noch näher, warf sich vor ihm nieder und bettelte: „Herr, hilf mir doch!“ Aber Jesus blieb dabei: ²⁶„Es ist nicht richtig, wenn man den Kindern das Brot wegnimmt und es den Hunden vorwirft.“ ²⁷„Das stimmt,“ entgegnete die Frau, „aber die Hunde dürfen doch auch die Krümel fressen, die vom Tisch ihrer Herren herunterfallen.“

²⁸Da sagte Jesus zu ihr: „Du hast wirklich ein großes Vertrauen, Frau. Jetzt will ich dir auch deinen Wunsch erfüllen.“ Im selben Augenblick wurde ihre Tochter gesund.

„Freundchen, du denkst dran, hier ist deine Grenze - und wehe ...!“ mit der „leeren“ Drohung meiner Mutter hab' ich die Einleitung vorhin in unseren Gottesdienst begonnen;

Drauf gekommen bin ich, weil Franz Kamphaus diese Perikope aus dem Matthäusevangelium, einmal mit dem Leitwort: „Grenzüberschreitung“ wiedergibt.

Jesus überschreitet eine Grenze.

Er verlässt Galiläa, zieht sich zurück in die Gegend von Tyros und Sidon, sprich, er treibt sich im heidnischen Land, in einer – für strenge Juden – gottlosen Gegend herum.

Den frommen, gottesfürchtigen und gesetzestreuen Juden rund um Jerusalem waren ja schon die jüdischen Glaubensgeschwister in Galiläa suspekt und dann noch dieses Land mit den scheinbar mangelhaften jüdischen Grundlagen zu verlassen – das ist eine massive Grenzüberschreitung, die sich Jesus da zugetraut hat – vielleicht auch mit einem Lächeln auf den Lippen, weil auch er gern mal provoziert hat.

Dann überschreitet die Frau, von der erzählt wird, eine Grenze – und zwar ganz schön mutig. Sie ist Kanaanäerin, also eine Heidin, die zu einem Volk gehört, das Israel in seinem Land eigentlich nicht haben wollte. Welten trennen das Volk Israel und Kanaan, quasi ein eiserner Vorhang zwischen Gottesfurcht und Götzendienst in Form des Fruchtbarkeitskultes.

Und jetzt hat diese Frau, diese Heidin aus diesem verhassten Volk den Mumm, Jesus, zu stellen.

Sie rennt ihm nach und spricht ihn von sich aus an, weil sie etwas von ihm braucht.

Wir können uns heute kaum noch vorstellen, was das damals bedeutete: Eine Frau, noch dazu eine Kanaanäerin, eine Heidin spricht einen Juden an, noch dazu einen, der als Rabbi, als Lehrer schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatte. Und als er, Jesus ihre Bitte eiskalt ignoriert, schreit sie hinter ihm her, so dass die Jünger ihn drängen: Du, erfüll' ihr doch ihren Wunsch, merkst du nicht, wie sie hinter uns herplärrt, wir blamieren uns ja bis auf die Knochen!

Warum tut diese Frau das? Ganz einfach, sie hat ein schwerkrankes Kind zuhause. Ihre Tochter wird von einem Dämon gequält", heute würde man sagen, sie ist geisteskrank, psychisch gestört ...

Diese heidnische Frau überschreitet in ihrer Not, in ihrer Sorge eine Grenze: Als Jesus in ihrer Nähe ist schöpft die Frau plötzlich Hoffnung und denkt sich, jetzt oder nie und sie spricht ihn einfach an, sie, eine Heidin einen jüdischen Rabbi.

Diese Frau kümmert sich nicht darum, dass sie in der Öffentlichkeit nichts zu sagen hat und als Kanaanäerin schon gar nicht, sie überschreitet eine Grenze, weil sie weiß: Mein Kind braucht Hilfe und von diesem Jesus aus Nazareth hört man immer wieder, dass er Menschen gesund macht, also: „Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids!" (22).

Und jetzt kommt der Hammer: Jesus ignoriert diese Frau eiskalt und vielleicht wäre er wirklich weitergegangen und hätte die Mutter in ihrer Not links liegen gelassen, wären da nicht die genervten Jünger gewesen. Die drängen Jesus: „Du kümmere dich doch um sie, sie schreit hinter uns her".

Schwestern und Brüder, wir dürfen jetzt nicht auf die Idee kommen, die Freunde Jesu waren von der Not dieser Frau bewegt, sie wollten sie einfach nur abwimmeln, loshaben!

An dieser Stelle hab' ich mich schon immer über Jesus gewundert! Sonst hilft er, wo er nur kann. Warum hier nicht?

Seine Antwort ist eindeutig: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" (24).

Okay, er ist Israelit, seine Mission gilt Israel. Er ist davon überzeugt, dass Gott die Welt durch Israel zum Heil führen will. Aber inzwischen ist er doch schon über die Grenze gegangen, er hat heidnischen Boden unter den Füßen. Kann er da noch sagen:

Mit der da hab' ich nichts zu tun, ich bin nur für die Juden da.

Das versteht doch so niemand ...

Egal ob Jude oder nicht, hier geht's um, ein schwerkrankes Kind!

Zum Glück lässt sich die Frau nicht einfach abwimmeln. Sie setzt alles auf eine Karte, sie geht vor ihm in die Knie: „Herr, hilf mir!" (25). Ihre Hartnäckigkeit ist beeindruckend.

Sie achtet nicht auf das, was sich gehört, sondern auf das, was die Sorge um ihre kranke Tochter ihr gebietet.

Für mich ist diese Frau sogar noch auf den Knien aufrecht und stark!

Und sie bekommt – und jetzt versteht man diesen Jesus von Nazareth schon gleich gar nicht mehr – sie bekommt noch mal eine Abfuhr und die ist noch härter als die erste, die grenzt jetzt schon an eine Beleidigung: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen" (26).

Heißt ja mit anderen Worten: Ihr Heiden seid für uns Juden wie Hunde – damals das schlimmste Schimpfwort: „Du Hund!“

Ich möchte nicht wissen, wie sich die Frau in der Situation gefühlt hat – und trotzdem gibt sie nicht nach, kontert sogar noch und zwar so, dass diesmal Jesus klein begeben muss.

Diese Frau dreht - ganz schlagfertig – den Spieß um: „Du hast recht, Herr, aber fallen nicht auch immer wieder Brotstücke vom Tisch der Herren runter zu den Hunden unterm Tisch?“ (vgl. 27).

Damit packt sie Jesus; der ist scheinbar platt und muss sich letztlich geschlagen geben. Und nicht nur das, er stellt sich ganz anders auf: „Frau, dein Glaube ist groß" (28) sagt er plötzlich.

Jesus lässt sich durch die Standhaftigkeit, durch die Unnachgiebigkeit dieser Frau, letztlich durch ihren Glauben zu einer weiteren Grenzüberschreitung herausfordern zu den Heiden hin.

Er macht eine neue Erfahrung, er lernt dazu: Keiner, der glaubt, wird vor die Hunde gehen.

Aber wenn ich ehrlich bin, mehr als Jesus bewundere ich diese starke, mutige Frau, von der heute im Evangelium die Rede war, die selbst nach den Beleidigungen, die sie von diesem Rabbi aus Nazareth erfahren musste, nicht einfach die Flinte ins Korn geworfen hat. Grund genug hätte sie ja durchaus gehabt ... Aber sie hat standgehalten und gut widerstanden.

Und Jesus sagt seltsamerweise: Das ist Glaube!

Diese Frau - eine Heidin! - steht für mich für einen Glauben, der Berge versetzen kann.

Segen

G-tt,

der um dich weiß und sich um dich sorgt,
er lege seinen Segen um dich
wie einen schützenden,
bergenden Mantel
er schenke dir für alle Tage deines Lebens,
Zuversicht und Mut und Frieden.
Er sei bei dir!



P. Dieter Putzer